

(Limburger Tageblatt)

79. Jahrg.

Greistomunnaflahe.

Nach wochenlangen Kämpfen schwerster Art, so schreibt die „Kftr. Ztg.“, haben sich pommerische Truppen auf der Höhe 304 festgesetzt. Nach dem Wortlaut des deutschen Tagesberichts wird die Ruppe selbst zum größten Theil noch von den Franzosen gehalten, aber der ganze Höhenrücken, der sich vom Punkt 304 in das Tal des Förgesbaches senkt, ist in deutschen Händen: das ganze Grabensystem des Nordhanges ist genommen und unsere vorderste Linie ist bis auf die Höhe selbst vorgeschoben worden! Der deutsche Tagesbericht macht kein Hehl aus den gewaltigen Schwierigkeiten, denen sich Truppen und Führer in diesem Abschnitt gegenübergestellt sahen. Der lange Zeitabschnitt, der zwischen der Eroberung von Haucourt-Bethincourt und diesem neuen großen Fortschritt auf die Höhe 304 liegt, zeugt gleichfalls für das ungewöhnliche Maß der Schwierigkeiten, das hier zu überwinden war. Mit jedem Tag konnte der Feind seine Stellung verbessern, die Hindernisse verdoppeln, und die Armierung verstärken. Der Angreifer, der durch die größere Bewegungsfreiheit und die Möglichkeit überraschender konzentrischer Ueberfälle in seiner Gesamtposition dem Verteidiger der Festung ohne Zweifel überlegen ist, befand sich gerade bei der Höhe 304 insofern in sehr viel schlechterer Stellung, als er die Steigung zu überwinden hatte und auf einem Hang sich hinaufarbeiten mußte, der keinen anderen Schutz bot, als die Sprenglöcher der Granaten. Auf diesem Hang konzentrierte sich wochenlang ein ungeheures Geschützfeuer, das von deutscher Seite zuletzt — so gestehen die französischen Bulletins — ganz unerhört heftig gewesen sein muß. Gibt es noch Ausdrücke, um das Gigantische dieser Schlacht und ihre immer wieder gesteigerte Wucht schildern zu können? Die Franzosen haben alles getan, um diese zentrale Stellung, die dem Nordwestsektor Verbunds vorgelagert ist, zu halten. Die Truppen, die in diesem Höllenfeuer ausharren, mögen sie Deutsche heißen oder Franzosen, leisten hier Uebermenschliches. Die französische Verteidigung

arbeitet ohne Zweifel mit größter Bravour. Und dennoch sind es Deutsche, die heute den Rand der Höhe besetzt halten!

Der Feind hat in den letzten Wochen unaufhörlich Bataillon um Bataillon zum Sturm gegen unsere Linien angelegt, die gegen die Höhe 304 konzentrisch vorgerückt wurden. Die beständigste Höhe schienen dabei gegen unseren linken Flügel auf den Hängen des Mont Homme gerichtet zu sein. Tag für Tag berückte der deutsche Heeresbericht über Angriffe oder erstidte Angriffsoversuche der Franzosen beiderseits des Gipfelpunktes der Höhe „Toter Mann“. Der Feind konnte auch in einzelne unserer Grabenstände eindringen, aber das, worauf es ihm ankam und ankommen mußte, gelang ihm nicht: er vermochte uns nicht von dem entscheidenden Angriff auf die Höhe 304 abzuhalten. Die als Entlastungsversuche zu bezeichnenden Gegenangriffe der Franzosen, die nach der deutschen Mitteilung ungewöhnlich blutig abgewiesen worden sind, haben also fruchtlos sehr schwere Opfer gefordert und so gewirkt, wie die deutsche Heeresleitung die Wirkung nur wünschen konnte: sie haben neue Tausende aus den Reihen der französischen Reservisten herausgerissen.

Es zeigt sich immer deutlicher — die lange Dauer der Kämpfe darf uns nicht irren machen —, daß der Angriff auf Verdun als strategisches Meisterstück bezeichnet werden kann. Eine ungeheure Aufgabe für die taktische Vollendung, eine Aufgabe, die an Kühnheit und Selbstvertrauen enorme Anforderungen stellt, aber ein Wagnis, das großen Lohn bringt. Unsere Truppen sind dem Kern der Festung abwärts näher gerückt — doch der Weg zu diesem Ziel ist noch weit. Aber als strategisches Ergebnis liegt heute schon sichtbar vor uns: 51 Divisionen hat der Feind in den Kampf werfen müssen! Der Kritiker des Berner „Bund“ hat sie neuerdings mit diesen Worten klar hervorgehoben: „Die Offensivpläne der Entente, die seit dem Dezember begibt und im Februar so weit gefördert wurden, daß man glaubte, im April oder Mai auf allen Fronten losbrechen und im Westen durch eine Umfassung der deutschen Nordflanke die Entscheidung herbeiführen zu können, sind durch die Verduner Operation bis zur Unbrauchbarkeit gestört und durch die irische Revolte ganz zertrümmert worden.“

Vor Verdun.

Genf, 7. Mai. (Z. U.) Die Verdrängung der französischen Abteilungen von den Nordhängen der Höhe 304, die die jüngste Haasnote von allen Seiten gesichert erklärte, rief in Paris, wie die Fachkreise erkennen lassen, schwere Enttäuschung hervor. Wohl wurde von einzelnen Kritikern schon Anfang der Vorwoche auf die mögliche Notwendigkeit einer Umgruppierung in jenem Abschnitt hingewiesen, in dem die stärkere deutsche Artillerie furchtbare Schäden in die französischen Befestigungen riß, aber nach den offiziellen Versicherungen, Betain denke an alles, schwiegen jene Warner. Die heutige Joffrenote bestätigt, daß die Deutschen den errungenen höchst bedeutsamen Vorteil artilleristisch sehr umfangreich auszunutzen verstanden.

Die Vernichtung des „L 7“.

In dem Flottenbericht teilt der Chef des Admiralstabs der Marine mit, daß das Luftschiff „L 7“ von einem Aufklärungsflug nicht zurückkehrte. Die nachstehend verzeichneten Meldungen bringen nun die schmerzliche Kunde, daß auch dieses Luftschiff dem feindlichen Feuer zum Opfer gefallen ist. Aber es nahm ein ruhmvolles Ende, das von dem Heldengeist unserer wackeren Luftkämpfer ein ewig unvergessliches Zeugnis ablegt. Mit unerschrockener Entschlossenheit griff „L 7“ vielfach überlegene Feinde, ein von ihm in der Nordsee gesichtetes englisches Geschwader von 21 Kreuzern an. Schnell stoben diese auseinander, und nur zwei der feindlichen Schiffe nahmen den Kampf mit dem fähigen Segler der Küste auf. Er konnte dem Verhängnis nicht entkommen. Mehrfach getroffen, hielt sich das Luftschiff noch eine kurze Zeit in den Lüften, stürzte dann aber brennend in die Wogen des Meeres. Von Flammen umhüllt, trieb es auf dem Wasser dahin. Seiner mutigen Besatzung schien die Rettung zu winken, denn der schwedische Dampfer „Evea“ und ein holländischer Fischdampfer wollten dem treibenden Wrack des Luftriesen zu Hilfe eilen. Aber die inzwischen wieder „mutig“ zurückgekehrten englischen Kriegsschiffe verhinderten diesen selbstverständlichen Akt der Menschenliebe! So versank „L 7“ in den Fluten. Deutsche Berichte liegen zurzeit über die Katastrophe nicht vor. Wir sind also lediglich auf die schwedischen und holländischen Meldungen angewiesen. Die Richtigkeit der letzteren vorausgesetzt — denn die englischen Berichte

hüllen sich wohlweislich in Schweigen über das Schicksal der Besatzung des Luftschiffes —, muß man nun, da die nach Verschwinden der englischen Flotte der Unglücksfälle zweifelnden Dampfer nichts mehr vorfinden, leider annehmen, daß die ganze Mannschaft den Heldentod für das Vaterland gefunden hat. Ehre ihrem Andenken! England aber, dessen Kriegsschiffe die Hilfeleistung neutraler Dampfer verhinderte, brüht sich nach wie vor damit, für Gerechtigkeit und Menschlichkeit zu kämpfen.

Die Tat eines deutschen Tauchbootes.

Berlin, 8. Mai. Am 22. März hielt eines unserer Tauchboote 140 Seemeilen westlich von den Hebriden die norwegische Bark „Pestalozzi“ an. Dabei stellte das Tauchboot fest, daß sich ein englisches Priienkommando, bestehend aus einem Seeroffizier, einem Unteroffizier und 4 Mann, an Bord der Bark befand. Das Priienkommando hatte die Aufgabe, die Bark, die Zement führte, nach Stornoway einzubringen. Die „Pestalozzi“ war von Malmo ausgelassen und nach Argentinien unterwegs. Das gesamte Priienkommando war mit Ausnahme eines einzigen Mannes in Zivilkleidern; die Waffen des Priienkommandos, bestehend aus 2 Pistolen und vier Gewehren und den dazugehörigen Munitionsmengen, wurden beibehalten, der Seeroffizier und der Unteroffizier als Gefangene an Bord des Tauchbootes übergeführt. Dann wurde der Priienbefehl, den die Engländer über die Bark verhängt hatten, aufgehoben und die „Pestalozzi“ konnte ihre Reise nach Argentinien fortsetzen. Den übrigen an Bord gebliebenen 4 Mann der Priienbesatzung blieb nichts weiter übrig, als die Reise nach Argentinien mit anzutreten.

Wracks in der Nordsee.

Rotterdam, 8. Mai. (Z. U.) Der in Washington eingetroffene Dampfer Stella berichtet, daß er zwischen Galloper und Nordhinder zwei Wracks gesichtet habe, deren Masten aus dem Wasser hervorragten.

Von den östl. Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 8. Mai. (W. I. B. Amtlich.) Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Oberste Heeresleitung.

Wien, 8. Mai. (W. I. B.) Amtlich wird verlautbart, 8. Mai 1916:

Keine besonderen Ereignisse. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der Krieg mit Italien.

Wien, 8. Mai. (W. I. B.) Amtlich wird verlautbart, 8. Mai 1916:

Einzelne Teile des Görzer Brückenkopfes und der Raum von San Martino standen gestern zeitweise unter lebhaftem Geschützfeuer. Westlich der Kirche dieses Ortes wurde ein Teil der feindlichen Stellung durch eine mächtige Minensprengung zerstört. Die Italiener erlitten hierbei große Verluste. Am Nordhange des Monte San Michele nahmen unsere Truppen einen kleinen feindlichen Stützpunkt. Unsere Flieger warfen auf das gegenüberliegende Lager bei Chiopris (südöstlich von Cormons) zahlreiche Bomben ab. An mehreren Abschnitten der Tiroler Ostfront und bei Riva kam es zu lebhaften Artilleriekämpfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Balkankriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 8. Mai. (W. I. B. Amtlich.) Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Oberste Heeresleitung.

mit dem kurzen Kleidchen und den schwarzen Hängeopfen. Und nun stehe ich geblendet vor einer wunderschönen jungen Dame. Rita — ach Rita — fühlst du, wie mein Herz klopf? Wie verzaubert komme ich mir vor. So süß und wundervoll bist du anzuhauen. Sag mir doch ein gutes Wort — ein einziges gutes Wort. Du weißt ja nicht, welche heißen Empfindungen mich bestürmen, wenn ich dich so vor mir sehe.“

Rita war fassungslos vor selbigem Staunen. Wie ein süßes Gift wirkten die heißen Schmeicheleien auf sie ein. Doch war erfahren in der Kunst, Mädchenherzen zu betören. Die kleine weltstrenge Juanita erlag seinem Zauber in der ersten Stunde.

Noch nie hatte ein Mensch solche liebevolle Worte für sie gehört. Ihr sonst so klarer Blick war getrübt, so daß sie nicht Wahrheit und Lüge unterscheiden konnte. Und ihr junges Herz sehnte sich nach Liebe wie eine verdurstende Pflanze nach Regen.

Sie glaubte Dols Worten, ahnte nicht, daß er nichts für sie empfand als ein flüchtiges Wohlgefallen an ihrer jungen, unberührten Schönheit, wie er es schon oft genug empfunden hatte für andere schöne Blumen, die ihm am Wege blühten, und die er gewissenlos gebrochen hatte, um sich eine flüchtige Lebensstunde damit zu schmücken und sie dann achtlos zu zertreten.

Aufatmend und mit leuchtenden Augen sagte Juanita endlich:

„Willkommen daheim — lieber — lieber Dols!“

„Dank, heißen Dank, liebe, teure Rita! Freust du dich ein wenig, daß ich wieder daheim bin?“

Sie nickte und lächelte vertraut zu ihm auf. War es ihr doch wie ein Wunder, daß sich ein Mensch so liebevoll um sie bemühte.

„Ja — und ich freue mich,“ sagte sie innig. Wieder küßte er ihre Hände, die er nicht aus den seinen ließ.

„Ach Rita, Rita — wenn du wüßtest, wie mir zumute war, als ich dich vor mir sah in deiner ganzen goldenen Schönheit. Als ich fortging, schienst du mir wie eine liebe, kleine Schwester. So habe ich dich auch immer in Gedanken gehabt. Aber jetzt — nun ich dich wiedergesehen habe, nun

Wien, 8. Mai. (W. I. B.) Amtlich wird verlautbart, 8. Mai 1916:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

5 Generale und wieviel Soldaten?

Wien, 7. Mai. (Z. U.) „Eiti Urjag“ gibt eine Meldung der „Balkansta Tribuna“ aus Salonik wieder, wonach dort 5 serbische Generale anlangen, um das Kommando der serbischen Truppen zu übernehmen. Einer der Generale äußerte: Wir verfügen über keine schwere Artillerie, schwere Artillerie, die uns auf dem Dampfer „Pravda“ gebracht wurde, ist durch ein deutsches Tauchboot zerstört worden. Ohne schwere Artillerie können wir an dieser Front aber keine Erfolge erzielen. „Narodni Prava“ meldet aus Salonik ein großer Teil französischer Truppen abtransportiert wurde, der durch Serben erlegt werden soll.

Portemonnaiepatriotismus.

Vor kurzem hat Sir William Lever sich in einer Kette auf Manchester dahin ausgelassen, daß Deutschland auf jeden Fall seine Kolonien verlieren müsse, da diese sonst immer eine Quelle der Gefahr für England und seine Tochterländer bleiben würden. Sir William fand diese Forderung den Beifall seiner Hörer. Sir William beruhigt die Älten über derlei Unsinnsreden, wenn nicht der ehrenwerte Sir William ein Muster für die echt englische Verquickung von Gehalt und Patriotismus wäre. Sir William Lever ist nämlich nicht anders als der ob seiner „Verdienste“ gedellte Inhaber der Sunlightseifenfirma, die bekanntlich jahrelang auch in Deutschland auf dem deutschen Markt war. Seit Jahren hat die Seifenfirma in Afrika und in der Südsee bemerkt, alles in die Seife zu bekommen, was Öl usw., also die Rohstoffe für Seifen, liefert. Deutsche Firmen in Uebersee konnten in Friedenszeiten ein Lied von den raffinierten Bestrebungen der Sunlightseifenfirma singen, der kein gering genug war, wenn es galt, ihre Vormachtstellung zu erweitern. Herr William Lever bleibt also seinen Geschäftsinteressen getreu, wenn er, von Patriotismus durchdrungen, als Ziel des Krieges den Erwerb der deutschen Kolonien in Afrika und der Südsee — lies: die Ausschöpfung der Konkurrenz auf dem Seifenmarkt — verlangt.

Englands letztes Mittel.

Die Engländer von den Türken gefangen! So es dieser Tage. Der letzte Rest englischer Freiheit verlor So heißt es jetzt. Nicht mehr und nicht weniger haben das neue Wehrpflichtgesetz, das vom Unterhause in der ersten Lesung einstimmig angenommen wurde. Asquith den Verheirateten Schonung versprochen, bis alle Verheirateten dem Dienstzwang unterworfen sein würden, wird das am 27. April juridischgesetzte Gesetz durch Zwangsdiens für Verheiratete zwischen dem 18. und Lebensjahr „ergänzt“. Der „allgemeine und sofortige Zwang“, den Mr. Asquith angekündigt hatte, ist das noch immer nicht, denn der Zwang soll erst einen Monat nach Verabschiedung des Gesetzes in Kraft treten, damit Leute sich inzwischen noch „freiwillig“ melden können. Ein Schemen klammert sich die englische „Freiheit“, angeblich in der ganzen Welt ihresgleichen nicht hatte, die „Kulturhöhe“ des „ausgewählten“ Volkes zum Ausdruck bringen sollte. Nun ist auch diese elende Scham abgefallen. Blank und bloß steht in seiner Not England den Augen der Welt. Der Engländer, der sich rühmte, nicht Zahlen von Kriegsteuern seinen Mann zu stehen, wird nun für die Freude an der Wehrpflicht begeistern — „zünftig, weil er muß!“ Aber wie er sich auch mit dem allgemeinen Wehrpflicht abfinden mag, unter allen Umständen enthält ihre Einführung das Eingeständnis, es dem Bierverband schlecht geht, daß er zu dem Krieg und äußersten Mittel greifen muß, um den Krieg zu führen. England aber — und das ist für uns das freudigste an der Entwicklung, die wir sich vollziehen — verliert mehr und mehr sein Selbstbestimmungsrecht und mehr bestimmen Frankreich und Russland, was England zu tun hat, und England, will es nicht alles preisgeben, muß gehorchen. Gerade dieser Wandel der Dinge ist getreues Spiegelbild der Notlage unserer Feinde!

Die englischen Kriegsgefangenen.

Amsterdam, 7. Mai. Nach offiziellen Mitteln befinden sich 26 800 englische Kriegsgefangene in Deutschland.

weiß ich, daß du mir mehr, viel mehr geworden bist. Ein Blitz ist die Erkenntnis über mich gekommen. Ich kann nicht mehr ruhig wie ein Bruder an dich denken. So flüsterte er, wie überwältigt von starken Gefühlen und zog sie näher und näher an sich heran, bis sie an seinem Herzen ruhte.

„Dah mich — ach, lah mich,“ flüsterte sie erschauernd. Wie ein gefangenes Vögelchen lag sie in seinen Armen und ihr Blick vermochte sich nicht aus dem seinen zu lösen. „Dah mich — ach, lah mich,“ flüsterte sie erschauernd. Aber er hielt sie fest. Und ihre mädchenhafte Schönheit entzündete sein Blut. Jetzt brauchte er sich kaum zu verstellen, als er ihr heiße, süße Liebesworte ins Ohr flüsterte.

Er ließ Juanita gar nicht Zeit zu sich zu kommen, sich aus dem süßen Banne zu lösen. Klug nähte er an Borteil.

Wie berauscht war Rita von seiner auf sie eindringenden Werbung, und ohne sich bewußt zu werden, was geschehen war, bildete sie seine heißen Küsse und eroberte sie in seiner Innigkeit.

Eine Seligkeit ohnegleichen erfüllte ihr Herz. Sie und wurde geliebt! Diese Gewißheit hob sie über alles hinweg. Dols zog sie neben sich auf eine Bank und schüttelte sie förmlich mit Zärtlichkeiten. Und im süßen deln bettelte er ihr die Erlaubnis ab, daß sie eine Zeit ihre Verlobung geheim halten wollten.

„Nur wenige Tage, meine süße Rita. Ich will, daß andere Augen in unser holdes Geheimnis blicken. So süß wird es sein, wenn nur wir zwei wissen, was uns hier heraus in den Garten — ach, meine Rita, wie glücklich wollen wir dann sein. Dann fasse und dich so wie jetzt, und meine Lippen brennen auf den mein Herz klopft an dem deinen. Die ganze Welt um uns her versinken. Wirft du mit mir kommen.“

Sie nickte nur und sagte zu allem ja. Ihre braunten unter seinen Küssen und wie in einem lag sie in seinen Armen.

(Fortsetzung folgt)

Deines Bruders Weib.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

26) (Nachdruck verboten.)

Die junge Dame sprang empor und sah wie gebannt in diese Augen hinein. Wie überwältigt von ihrem Anblick kam er dicht an sie heran, fakte ihre beiden Hände und drückte sie abwechselnd wie in heiker Zärtlichkeit an seine Lippen.

„Rita —! Wie schön bist du geworden!“ rief er halb erschrocken vor Bewegung.

Er brauchte sich gar nicht viel Mühe zu geben zu diesem leidenschaftlichen Ton, denn Ritas jugendfrische Schönheit entflammte seine Sinne.

Sie erzitterte und stand wie gelähmt vor ihm. Und in ihrem jungen Herzen regte es sich wie ein jubelndes süßes Erschrecken.

„Dols — du bist es — fast hätte ich dich nicht erkannt,“ ließ sie hastig hervor. Er bemerkte ihr Erzittern, sah das Blut in ihren Wangen kommen und gehen und seine Augen leuchteten in Siegesfreude auf. Bei den Händen zog er die bebende Gestalt dicht heran. Dann drückte er ihre Hände an seine Brust und senkte seinen Blick tief in den ihren. Und wie aus neue bewegt flüsterte er nochmals im fassungslosen Entzücken:

„Wie schön du bist, Rita, wie wunderschön.“

Die Glut schlug ihr ins Gesicht. Schmeicheleien aus Männermund waren ihr fremd.

Zum erstenmal tönten solche leidenschaftliche Worte an ihr Ohr. Ein unbefriedigtes Gefühl nahm sie gefangen. Es war wie ein Singen und Klingen in der Luft und ihr war, als schwebte sie auf rosigen Wolken. Ihr junges, unerfahrenes Herz gab sich ungeschützt und ungewarnt dem süßen, betörenden Zauber hin, den dieser Mann auf sie ausübte.

„Hast du kein Wort des Willkommens für mich, süße Rita,“ schmeichelte er, wieder ihre Hände küßend. „Ich hielt es dir nicht mehr aus vor Sehnsucht nach meinem kleinen Vilegeheuerchen. Mama sagte mir, daß ich dich hier finden würde. Aber ich suchte das liebe, kleine Mädchen

bei den Oesterreichern, 449 bei den Bulgaren und 9796 bei den Türken. (Unter den 13300 bei Rut-el-Amara gefangenen englischen Truppen waren bekanntlich nur 2300 Engländer, während der Rest englischen Kolonialvölkern angehört.)

Griechenland und die Entente.

Nach einer Meldung des „Corriere della Sera“ haben die Gesandten der Biederbander Ächte keine weiteren Schritte wegen der Beförderung der griechischen Truppen nach Griechenland bei der griechischen Regierung unternehmen können, die Entente sich anscheinend also mit dem Transport durch den Kanal von Korinth begnügen will. Gewinnt die Lage doch wieder ein ernstes Gesicht durch den Telegrammwechsel zwischen dem König von England und dem König von Griechenland. König Georg in eigener Person bemüht sich darum, Griechenland zu belehren, daß die Interessen des gesamten Hellenismus nur in den Armen der Entente wohl geborgen seien. Die Antwort des Königs von Griechenland lautet bei aller Höflichkeit der Form sachlich, daß König Konstantin die Interessen seines Landes lieber am besten abzuwägen wisse.

Man kann dem gependigten griechischen Volke nur Glück wünschen, daß seine Geschichte in sicherer und fester Hand liegt. Der ebenso gefährliche, wie unwürdige Zustand, in dem das Volk im Lande zu haben, das sich als Freund aufstellt, aber wie der Wolf im Schafspelz auf Raub und Verwüstung ausgeht, lastet schwer auf der griechischen Nation. Das ganze Volk ist darin eines Sinnes, daß es nicht noch schlimmer kommen darf! Das weiß König Konstantin und darum hat er der Entente und ihrem majestätischen Anwalt, König Georg, sehr höflich, aber auch sehr entschieden abgewinkt.

Wird England je wieder aus Salonik herauszubringen? Wird es sich dort nicht einen dauernden, festen Stützpunkt zu späteren neuen Attentaten auf die Dardanellen zu schaffen? Wo England sich einmal eingenistet hat, wird es nicht wieder zu vertreiben. Dieselbe Erfahrung wird auch Frankreich mit Calais machen. Der französische Schriftsteller Josef Verlotourieux sagt in seinem Buche „La Perle“, in dem er mit erstaunlicher Offenheit und Ehrlichkeit über Entführung und Sinn des ganzen Krieges schreibt, daß bei einem Siege der Entente Frankreich wohl seinen Verbündeten das Elend wieder erhalten würde, daß aber die Engländer kaum jemals wieder aus Calais hinausgehen würden. Frankreich würde also unter allen Umständen der Gefährdungen sein. „England wird beim Friedensschluß viele Gründe anführen, warum es Calais und die Küste bis Cherbourg behalten müsse. Es wird gehen in Ägypten, wo England ebenfalls geblieben ist, nach dem es einmal das Land besetzt hatte. Es wäre das erste Mal, daß die Engländer ein Land, das sie zu Hilfe gerufen, wieder gutwillig verlassen hätten.“

In Frankreich ist es schon jetzt, in Griechenland vielleicht noch nicht so spät, um das englische Joch abzuschütteln. Der wenn es gelingen soll, bedarf es schneller und entschlossener Tat!

„Schweden vor der Entscheidung“.

Die Erregung in Schweden über die russischen Befestigungen auf den Alandsinseln zieht immer weitere Kreise. Wie verlautet, hat Rußland bisher auf vier oder fünf der Inseln kleine Flottenstützpunkte errichtet, die es ihm ermöglichen, den Eingang zum Finnischen Meerbusen und zum Bottnischen Meerbusen in der Hand zu behalten. Sie werden aber entlassen auch einen anderen Zukunftsweg haben, nämlich wegen späterer Bemühungen, an die eiserne Kette des Nordatlantischen Ozeans heranzukommen, schon jetzt auf Schweden zu drücken. Eine ernste dauernde Bedrohung der schwedischen Hauptstadt Stockholm ist vorhanden. Diese fällt um so mehr ins Gewicht, als die strategische Lage des schwedischen Landes durch eine stete Bedrohung von den Alandsinseln der außerordentlich schwierig ist. Bei dem langgestreckten Lande — von Stockholm bis Tornea 900 Kilometer, von Stockholm bis Malmö 500 Kilometer — ist eine Konzentration des schwedischen Heeres in einem Kriegsfalle Rußlands — bei den schwierigen Wegen und ungenügenden Bahnhöfen im Norden — sehr schwer ausführbar. Fast drei Viertel des nur 300 bis 400 Kilometer breiten Landes liegen von dem Breitgrad der Alandsinseln nach Norden zu; der hauptsächlichste und wichtigste Teil im Süden, mit den wichtigsten Städten, wäre gegebenenfalls abgeschnitten.

Darum sind die ersten Sorgen begreiflich, die man sich jetzt über das besetzte Land macht. Diesen gibt auch unter dem Titel „Schweden vor der Entscheidung“ eine kleine Broschüre des Generals Rappe, des früheren schwedischen Kriegsministers und Generalstabschefs, der in dem letzten Kriegsjahre auf französischer Seite mitgekämpft hat, einen Ausblick. Die Broschüre geht von der Absicht aus, England, Deutschland zu vernichten, und zeigt, daß die Einkreisung im Norden, also über Schweden, der Hauptangriffsweg sein müsse. Das besetzte Land sei das Hauptmittel, um Schweden unter den Willen der Entente zu beugen. General Rappe fordert daher die unmittelbare Neutralisierung des Landes zu behaupten, das vor einer Entscheidung für alle Zukunft stehe.

Köln, 8. Mai. Die „Köln. Völk.“ meldet aus Petersburg: Die russischen Blätter verzeichnen in langen Telegrammen aus Skandinavien, daß die schwedischen Rüstungen für die schwere Artillerie und den Luftdienst allein 60 Millionen Kronen erfordern und drücken ihr Unbehagen wegen dieser Ausgaben aus. So, wie die Dinge heute liegen, läge für die Lieferungen auf dem einen wie auf dem anderen Gebiet nur Deutschland in Betracht. Schweden schide sich an, den Ballons zu bauen, was auf Angriffsbahnen über die See hinweg schließen lasse. Das Beispiel der Zeppelin-Raids werde anreizen, daß jetzt schon Mittel für einen starken Rüstungsbau besorgt werden. Denn die schwedischen Rüstungen könnten nur ein einziges Ziel haben: Rußland. Dem „Köln. Völk.“ erschienen die schwedisch-deutschen Beziehungen als ein Jöchl.

Die bulgarischen Abgeordneten in Berlin.

Berlin, 8. Mai. (U.) Einige Stunden nach der Ankunft der bulgarischen Abgeordneten fand im Kaiserhof die feierliche Begrüßung durch die deutsch-bulgarische Gesellschaft statt. Eine Veranstaltung, die sich ebenso herzlich wie glanzvoll gestaltete. In dem mit den deutschen und bulgarischen Farben und Fahnen geschmückten Saale waren etwa hundert deutsche und bulgarische Herren an festlicher Tafel versammelt, an der als Präsident der deutsch-bulgarischen Gesellschaft Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein den Vorsitz führte. Die Begrüßungsansprache hielt der Herzog. Es antwortete der bulgarische Abgeordnete Rosnitschi. Später fand Empfang durch den Reichskanzler statt.

Irland.

England soll kein Tyrann sein!

Amsterdam, 8. Mai. (U.) Die liberalen Londoner Blätter warnen die Regierung vor weiteren Bluturteilen gegen die irischen Revolutionäre. „Daily Chronicle“ sagt: Wir fühlen, daß nichts gegen die ersten drei Erschießungen irischer Rebellen eingewendet werden kann, und wir können nur den Eifer guthießen, mit dem der Widerstand wieder gebrochen und die Ruhe wiederhergestellt wurde, seitdem Maxwell den Oberbefehl in Irland übernommen hat, aber die Befestigung von vier weiteren Hinrichtungen wird bei vielen ein ängstliches Gefühl aufsteigen lassen. Auch die „Daily News“ hoffen, daß dies die letzten Todesurteile sein werden, nicht aus Gründen der Menschlichkeit, sondern aus politischen Rücksichten, denn alles, was irgendwie eine Ähnlichkeit mit einer Schreckensherrschaft haben könnte, würde ein schwerer Irrtum sein.

Casements Schicksal.

Manchester, 8. Mai. „Manchester Guardian“ meldet aus London, daß es sich bei dem Prozeß gegen Sir Roger Casement hauptsächlich um die Unterbrechung seines Geisteszustandes handeln wird. (Da die Engländer nicht wagen, Casement durch seine Verurteilung zum Tode zum Märtyrer der irischen Sache zu stempeln, liegt es nahe, daß sie ihn wahnsinnig zu erklären und durch Internierung in einem Irrenhaus unschädlich zu machen wünschen — eine Rache, wie sie furchtbarer nicht gedacht werden kann.)

Die Einführung der Wehrpflicht in Irland.

Köln, 8. Mai. (U.) Der Liberale Radford hat sich den Anträgen im Unterhause auf Ausdehnung des Wehrpflichtgesetzes auf Irland angeschlossen. King stellte einen Antrag, nach dem die irischen Rebellen, die sich 30 Tage nach Inkrafttreten des Wehrpflichtgesetzes zum Heeresdienst melden, straffrei ausgehen sollen. Einige Anzeichen lassen darauf schließen, daß die Einbeziehung Irlands in das Wehrpflichtgesetz ernsthaft erwogen wird. Eine wichtige Sitzung des irischen Nationalkongresses steht augenscheinlich im Zusammenhang mit dieser angekündigten Maßnahme. Andere Zusätze zum Wehrpflichtgesetz verlangen die Ausdehnung der Wehrpflicht bis zum 50. Lebensjahre.

Amerika und wir.

Präsident Wilson nimmt die Zugeständnisse Deutschlands an.

New York, 8. Mai. (W. I. B.) Funkpruch von den Vertretern des Wolfenbütteler Büros: Die „Associated Press“ meldet aus Washington vom 5. Mai: Heute spät am Abend wurde von maßgebender Seite erklärt, daß, wenn der amtliche Wortlaut der Note Deutschlands der nichtamtlichen Wiedergabe in den Tageszeitungen entspricht, die Vereinigten Staaten von Amerika die Bedingungen, die sie enthält, annehmen und die Erfüllung der Versprechen abwarten werden.

Der wahre Eindruck der Note in Amerika.

Köln, 8. Mai. (W. I. B.) Die „Kölnische Zeitung“ erhält aus Washington folgenden Funkpruch ihres Berichterstatters: Die deutsche Note, die hier am Mittag durch Extrablätter veröffentlicht wurde, löste eine gewaltige Spannung aus. Der allgemeine Eindruck ist der, daß es ein besonders würdiges Schriftstück, das geschicktest geschriebene seit Beginn des Krieges sei. Selbst die Verhandlungsfreunde gestehen, daß Deutschland damit einen überlegenen Eindruck gemacht habe. Was die Wirkung betrifft, so ist die öffentliche Meinung geteilt. Aber die bei weitem größte Mehrheit betrachtet sie als zufriedenstellend, in der Erwägung, wie untrüglich sie die Beziehungen zuerst abzuzeichnen und daß damit eine schwer verdauliche Pille hinuntergeschluckt werden müsse. Man glaubt aber, daß sie zunächst auf die Wirkung im deutschen Inlande berechnet sei. Auch den zweiten Teil hält man daher insoweit für ausreichend, als Bedingungen erwähnt seien und die Freiheit weiterer Entscheidungen vorbehalten werde. Indessen die allgemeine Meinung ist doch, daß sie annehmbar ist. Die offiziellen Kreise werden völlig stumm bleiben, bis der amtliche Text der Note eintrifft. Die „Kölnische Zeitung“ bemerkt dazu: Daß die deutsche Note Bedingungen enthielte, ist eine hier und da auch in Deutschland und im Auslande verbreitete Auffassung, die unser Berliner Mitarbeiter bereits als irrig gekennzeichnet hat. Es kann sich schon deshalb nicht um eine Bedingung handeln, weil der Befehl an unsere Seestreitkräfte, den Unterseebootskrieg fortan nach den Vorschriften für den Kreuzerrieg zu führen, sofort erlassen worden ist. Dagegen spricht die Note die Erwartung aus, daß Amerika nun auch den Gesetzen der Menschlichkeit, die es auch England gegenüber vertreten hat, bei allen Kriegsführenden Geltung verschaffe.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 9. Mai 1916.

* Jubiläum: Am 3. d. Mts. waren 35 Jahre verflossen, daß der Schlosser Philipp Dillmann aus Kunkel in der Königl. Eisenbahn-Werkstätte zu Limburg tätig ist. Er erhielt aus diesem Anlaß und in Anerkennung seiner guten Führung während dieser Zeit von seiner vorgelegten Dienstbehörde ein namhaftes Geldgeschenk.

* Gesellenprüfung. Vor dem hiesigen Gesellen-Prüfungsausschuß für das Friseur-Handwerk bestanden die Gesellenprüfung mit der Note „gut“: Jakob Röll bei Friseur Beste, Karl Müller bei Friseur Schmitt, Paul Otto bei Friseur Brämann.

* Am „Stod in Eisen“ Anlässlich seines silbernen Priesterjubiläums stiftete Herr Pfarrer Fischbach aus Langen der Stadt 24 eiserne und als 25. einen silbernen Nagel dem „Stod in Eisen“ mit folgender schönen Widmung: „In eiserne Zeit war Gott geweiht, drum stark im Streit. Und hilfsbereit, in Einigkeit: Das deutsche Volk!“ Gekrönt nagelte sodann Herr Eisenbahnbeamter Wed. 1. Vorsitzender der Ziegenzuchtvereins Limburg, für diesen im Bed. angeführte in edler Gesinnung zur Kriegsfürsorge beige Nagel, bewies die Nagelung eines Stiftungsnagels im Bestreben von 50 Mark durch den Landsturmann vom Batallion 1 Limburg, Herrn Fritz Reim aus Wiesbaden. Ein Kartengruß an unsere Krieger auf einer Postkarte mit dem Bilde des „Stod in Eisen“ findet auch stets freundlichen Anklang, sind doch schon Geburtstags- und Namensnagel aus

dem Felde für den „Stod in Eisen“ gesendet worden. Schließlich sei noch die kürzlich gebrachte Mitteilung dahin berichtet, daß nicht 6 Mann, sondern Kameraden des 6. Manenregiments einen Stiftungsnagel widmeten.

* Die Darlehnskassenscheine zu 1 und 2 M. werden neuerdings, um sie weniger schnell unansehnlich werden zu lassen, auf beiden Seiten mit einem Unterdruck versehen. Bei den Darlehnskassenscheinen zu 1 M. besteht der Unterdruck auf der Vorderseite aus einem feinen, verschlungenen Linienmuster in braungrüner Farbe, während er auf der Rückseite aus Wellenlinien mit der regelmäßig wiederholten Wortbezeichnung „1 Mark“ in blaugrüner Farbe gebildet wird. Der Darlehnskassenschein zu 2 M. trägt auf der Rückseite einen solchen ebenfalls in rosa Farbe, welcher aus Wellenlinien und der Wortbezeichnung „2 Mark“ in zahlreichen regelmäßigen Wiederholungen besteht. Es laufen infolgedessen zurzeit Darlehnskassenscheine zu 1 und 2 M. sowohl ohne als auch mit Unterdruck.

* Spargel ohne Butter. Viele Hausfrauen glauben, ohne Butter dieses köstliche Gemüse nicht anrichten zu können. Der Feinschmecker verzichtete auf die Butter im Spargel bereits, als dieselbe noch in Hülle und Fülle zu haben war. Gerade die nicht immer einwandfreie Butter verdirbt in den meisten Fällen das Aroma des Spargels. Wer hat denn schon in Oesterreich und Ungarn, insbesondere in Wien, den Spargel mit Butter gegessen? Am zweckmäßigsten wird der Spargel mit etwas Salz abgekocht und so aufgetischt. Der Esser kann sich nach seinem Geschmack die Beiszen noch mit mehr oder weniger Salz bestreuen. Man lasse also das köstliche Gemüse, das uns jetzt in ausreichender Menge in die Küche kommt, nicht unbeachtet, sondern verbauche es auch ohne Butter.

a. Offheim, 8. Mai. Der seit Mitte April vermisste Jakob Schuch von hier wurde als Leiche in Rombach bei Mainz aus dem Rhein gefischt. Es ist wohl die Annahme berechtigt, daß eingetretene Schwermut vorlag.

Berlin, 8. Mai. (U.) Die Morgenblätter melden: An der Ede der Königsgräber und der Anhaltstraße ereignete sich gestern Abend kurz nach 8 Uhr ein Zusammenstoß zwischen einem Triebwagen der Großen Berliner Straßenbahn und einem Omnibus, bei dem 12 Personen mehr oder weniger schwer verletzt wurden.

* Englische militärische Umgangsformen. Es scheint den Engländern schwer anzukommen, sich an den „Militarismus“, den sie gegen ihren Willen nun endlich doch haben einführen müssen, zu gewöhnen. Einem „Eingekleideten“ eines alten Offiziers an die „Morning Post“ sind folgende Bemerkungen zu entnehmen: „Ich befand mich gestern in der Eingangshalle eines unserer größten Hotels. Um mich herum standen viele junge Offiziere unseres neuen Heeres. Ein General mit vielen Auszeichnungen ging durch die Menge, aber keiner der jungen Offiziere schenkte ihm auch nur die geringste Beachtung; einige hatten die Hände in den Hosentaschen und stierten ihn an. Der General jedoch ging auf sie zu, richtete einige Worte an sie, deren sie sich nicht gerne erinnern dürften, und machte sie auf ihre Nichtbeachtung militärischer Umgangsformen aufmerksam. Jemand, der die guten Umgangsformen der Offiziere eines Kontinentalheeres beobachtet hat, wird zugeben müssen, daß das Auftreten unserer Offiziere nicht zu Gunsten unseres Heeres spricht. Wie oft bemerke ich in der Straße, daß junge Offiziere ihre Vorgeordneten nachlässig grüßen, fortgehen oder ihre Stiefel betrachten. Es wäre an der Zeit, daß die Heeresverwaltung endgültige Bestimmungen trafe, um die Vorschriften des Grüßens zu regeln.“

Vom Bäckertisch.

Lieder zur Laute III. Neues Fest der „Musik für Alle“, Verlag Ullstein u. Co., Berlin-Wien. Das Fest „Lieder zur Laute III“ ist wie alle Feste der „Musik für Alle“ für 50. Pf. überall erhältlich.

Mitbürger!

Das deutsche Volk hat im Laufe des Krieges weit über eine Milliarde Mark Gold zur Reichsbank getragen. Dadurch sind wir in die Lage versetzt worden, unsere finanzielle Kriegsrüstung in einer Weise auszugestalten, daß uns das gesamte feindliche Ausland darum beneidet. Erst jetzt wird in Frankreich der Versuch gemacht, unser Beispiel nachzuahmen.

Mitbürger!

Sorgt dafür, daß wir den großen Vorsprung vor dem Feinde behalten. Tragt jedes Goldstück ohne Ausnahme zur Reichsbank. Denkt nicht, daß es auf das eine Goldstück nicht ankomme. Wollte jeder Deutsche nur ein Zwanzigmarkstück zurückhalten, so wären fast 1 1/2 Milliarden Mark Gold nicht zur Reichsbank kommen.

Es ist für jeden Mitbürger eine heilige Pflicht, unter Einsetzung der ganzen Persönlichkeit das Gold zu sammeln und es der Reichsbank zuzuführen. Jeder Bürger hat Gelegenheit, durch die Sammelstätigkeit dem Vaterlande einen wertvollen Dienst zu leisten, ohne daß er irgend ein Opfer zu bringen braucht. Jede Postanstalt wechselt das Geld um. Wer es direkt zur Reichsbank schicken will, dem werden die Beförderungskosten ersetzt.

Milliarden Gold sind noch im Verkehr.

Es bedarf deshalb noch immer der Anspannung aller Kräfte, um den Riesenbeitrag zu sammeln.

Ihr Mitbürger! Helft zu einem vollen Erfolg; bringt jedes Stück herbei!
